

Wort zum Sport

Schmauch mit Schulle



Was für ein bäumiges Mannsbild dieser Jürgen Schult doch ist und welch hervorragenden Beweis er als Inhaber des Diskus-Weltrekords dafür liefert, dass die sogenannten besten Jahre trotz gegenteiliger Behauptung noch immer gut sein können! Mögen die aufs Gardemass seiner 193 Zentimeter Körperlänge verteilten 110 Kilogramm Gewicht inzwischen zwar ein wenig anders proportioniert sein, so sieht man ihm bis auf den heutigen Tag den Spitzenathleten von damals an. Demnächst sind es 23 Jahre her, seit Schult, bester Diskuswerfer der einstigen Sport-Grossmacht DDR, in Neubrandenburg den Weltrekord um mehr als 2 Meter auf 74,08 verbessert hat. Seine Meisterleistung vom 6. Juni 1986 hielt seither allen Angriffen stand, sie stellt die älteste Bestmarke der Männer-Leichtathletik dar.

Überdies erinnern sich Leichtathletik-Fans daran, dass «Schulle», wie er im Freundeskreis genannt wird, 1987 in Rom Weltmeister wurde, 1988 in Seoul für die DDR die allerletzte olympische Goldmedaille eroberte und für die Bundesrepublik Deutschland an den Weltmeisterschaften von Sevilla 1999 Silber gewann. Ein Jahr später beendete Schult als 40-Jähriger seine Aktivkarriere an den Olympischen Spielen von Sydney mit einem 8. Rang. 18 Saisons lang hatte der 1983 in Helsinki mit einem 5. WM-Rang in die internationale Elite vorgestossene Schweriner an der Spitze mitgemacht – ein Ironman erster Güte.

Jetzt sitzen wir in Hamburg am Tische eines Freundes beisammen, reden von den schönen, weil längst vergangenen Zeiten der Leichtathletik und machen ums Thema Doping tunlich einen Bogen, die Hand am geschlitzten Ohr. Denn zweitens ist hinlänglich bekannt, auf welche Art und Weise viele Spitzenleistungen zustande kommen – in der DDR wie anderswo. Und erstens dopten beziehungsweise dopen sich sowieso immer nur die anderen, stellen wir einstimmig fest und lachen, doch da gibt es Töne, die vorsichtig stimmen müssten: Begleitmusik eines Sports, der nicht mehr bloss um seine Glaubwürdigkeit kämpft, sondern um seine Existenz schlechthin.

«Schulle», seit je ein Techniker und Tüftler, der seine anspruchsvolle Disziplin bis ins kleinste Detail ausleuchtete, machte nach Abschluss seiner Laufbahn ein Diplom als Sportlehrer und arbeitet seit 2001 als vollamtlicher Bundestrainer für den Deutschen Leichtathletik-Verband. Obwohl mit Realitätsinn gesegnet, glaubt er an die Zukunft der Leichtathletik. Mehrere seiner Nachwuchsleute, berichtet er nicht ohne Stolz, werden sich im August an den Weltmeisterschaften in Berlin als Freiwillige betätigen: ein Lichtblick in einer sonst nicht eben heiteren Szenerie.

Ein Laster hat «Schulle» zeit seines Lebens niemals verleugnet: das Zigarettenrauchen. Schon der Staatssicherheitsdienst der DDR hatte dem «politisch nicht klassierbaren» und deshalb besonders aufmerksamer Beobachtung unterworfenen Athleten zum Beispiel angelastet, auf einem Rückflug aus Kuba «im Raucherabteil mit Westdeutschen fraternisiert» zu haben. Schult schmauchte unverdrossen weiter, bis zu zwei Schachteln täglich. Das hinderte ihn nicht am regelmässigen Erbringen von Spitzenleistungen. Selbst jetzt, da das Rauchen längst nicht mehr cool ist, frönt er dem Tabakgenuss.

Da habe ich denn doch an den alten Spruch denken müssen: Was dich nicht umbringt, macht dich stärker. Habe in schnöder Missachtung des Berufsethos, das den Journalisten in mir verpflichtet hätte, den Diskus-Weltrekordhalter Schult auf den Wahrheitsgehalt der nach der Wende gegen ihn vorgebrachten Doping-Anschuldigungen anzuspüren, fünf gerade sein lassen. Habe dem Modellathleten a. D. auf die massige Schulter geklopft und gesagt, gib doch mal 'ne Zigarette her, Schulle, höchste Zeit für uns, die Friedenspfeife zu rauchen.

Rod Ackermann (Hamburg)

INHALT

Cucho verliert seinen Seelendoktor

Patrice Morisod verlässt Swiss Ski. Der Walliser führte zuletzt die «Didier-Crew» um Cucho, Défago und den Liechtensteiner Marco Büchel. Namentlich für Cucho galt Morisod als wichtigste Bezugsperson im Team, als «Seelendoktor». 50

Adriano wieder einmal untergetaucht

Die brasilianischen Milan-Stars Kaká und Ronaldinho sind moralisch und körperlich gestärkt vom WM-Qualifikationsspiel in der Heimat zurückgekehrt. Der Inter-Stürmer Adriano dagegen zog es vor, an der Copacabana zu bleiben. 51

Zahlen und Fakten

50



Der neue SCB-Coach Larry Huras – ein Dauergast auf dem Trainerkarussell.

KURT SCHORRER / FOTO-NET

Der Showman ist zurück

Der Trainer Larry Huras mit Zweijahresvertrag zum SC Bern

Der SCB hat als Nachfolger für den entlassenen Trainer van Boxmeer den ehemaligen ZSC-, Ambri- und Lugano-Coach Huras verpflichtet. Er soll die Berner zum ersten Titel seit 2004 führen.

«Mit Larry Huras kehrt eine schillernde Trainer-Persönlichkeit nach mehr als zwei Jahren in die Schweiz zurück. Hier hatte er seine bisher grössten Erfolge feiern können. Die ZSC Lions (2001) und den HC Lugano (2003) führte er zum Meistertitel, später wurde er an beiden Orten entlassen. Zudem stand er mit Ambri-Piotta 1999 im Play-off-Final gegen Lugano und gewann mit den Leventinern (1998 und 1999) sowie mit den ZSC Lions (2001) drei Continental Cups. Huras verfügt über viel Selbstvertrauen und Showtalent, ist ein begnadeter Kommunikator und beherrscht vier Sprachen fliessend. Er unterschrieb in der Hauptstadt einen Zweijahresvertrag und soll die Berner zum ersten Titel seit 2004 führen.

Sein grösster Pluspunkt seien seine profunden Kenntnisse des Schweizer Eishockeys sowie seine Erfahrungen in einem Grossklub, sagt der für die Trainer-Evaluation in Bern zuständige Sportchef Sven Leuenberger. Zudem habe Huras die Klubverantwortlichen «durch seine Vorstellungen betreffend Führung und Teamarbeit überzeugt», schreibt der Klub in einer Mitteilung. Am 23. April wird Huras anlässlich einer Pressekonferenz zum ersten Mal vor die Medien treten. In der Zwischenzeit setzt sich der Kanadier mit seiner neuen Aufgabe in Bern auseinander und plant mit Leuenberger die kommende Saison. Der Assistententrainer und die neuen Ausländer sind noch nicht bekannt.

Huras freut sich auf die Herausforderung in der Hauptstadt. Er habe nach dem freiwilligen Weggang aus Villach, wo er eine Saison engagiert und im Play-off-Viertelfinal ausgeschieden war, über mehrere Optionen verfügt, sagt Huras. Doch weder der schwedische Klub MoDo noch seine

heimliche Liebe Ambri, die ihm beide ein Angebot unterbreitet hatten, reizten ihn derart wie der Grossklub SCB. Ausschlaggebend war auch die Tatsache, dass die Berner im Spätsommer über gute Chancen für die Qualifikation für die kommende Champions Hockey League verfügen.

Begonnen hatte Huras seine Karriere in Frankreich als (Spieler-)Trainer in Rouen, wo er zwischen 1992 und 1995 viermal in Serie Meister wurde. Dann folgte das erste Gastspiel beim ZSC, ehe er nach Ambri wechselte. Von dort kehrte er erneut nach Zürich zurück und gewann 2001 den Titel. Im November 2002 löste er in Lugano Jim Koleff ab, wurde 2003 Meister und drei Jahre später während der Play-offs 2006 schliesslich durch Harold Kreis ersetzt, der die Luganesi zum Titel führte. Im Frühling 2007 bewahrte Huras Ambri in den Play-outs vor dem Abstieg und unterschrieb im Herbst 2007 beim norwegischen Klub Stavanger, bevor er nach Österreich wechselte.

* * *

Der SCB-Sportchef Leuenberger hat dem Karussell mit den ewig gleichen Kandidaten nach wochenlangem Drehen einen Dauergast entnommen: den begnadeten Verkäufer in eigener Sache Larry Huras. Das spricht für Huras' Ruf – oder gegen Leuenbergers Beziehungsnetz. Schon der zunächst als Wunschkandidat deklarierte Bill Gilligan wäre eine weder mutige noch kreative Wahl gewesen. Auch bei Huras weiss man, was man hat – und auch, wann man ihn nicht mehr will. Dann nämlich, wenn das Personal seine ewiggleichen Sprüche, Witze und Parolen satt hat und taub wird. Leuenberger stand nach dem erfolglosen Trainer von Boxmeer arg unter Druck, er ging den Weg des geringsten Widerstandes und kann nun gar einen Teil der Verantwortung delegieren. Denn Huras wird überall mitreden und früher oder später viel Angriffsfläche bieten. Doch zuerst ist ihm ein Meistertitel mit dem SC Bern durchaus zuzutrauen.

«Es war wie früher»

Nach dem Sieg am Halb-Ironman in New Orleans ist Natascha Badmann von sich selber überrascht

Im Herbst 2007 stürzte die sechsfache Siegerin Natascha Badmann am Ironman Hawaii und zog sich schwere Verletzungen zu. 2008 kehrte sie auf Hawaii zurück – musste aber aufgeben. Am Sonntag ist die 42-jährige Triathletin in New Orleans über die halbe Ironman-Distanz überraschend in die Weltspitze zurückgekehrt. Das Interview führte Christof Gertsch.

Frau Badmann, wenn Sie vor dem Rennen gefragt worden wären, ob es sich lohnte, auf Sie zu wetten – was hätten Sie geantwortet?

Natascha Badmann: Ich hätte gesagt, es lohnte sich nicht. Ich wusste nicht, wo ich stehe, ich hatte ja keine Vergleichswerte. Letztmals war ich 2007 einen Halb-Ironman zu Ende gelaufen – in Weltrekordzeit. Und dann kam der Sturz auf Hawaii.

Würden Sie sagen, nun seien Sie zurück?

Das Ziel in New Orleans war ein Rang in den Top Ten, das hätte genügt, es hätte mir gezeigt, dass ich wieder an der Spitze bin. Aber ich gewann und stellte einen Streckenrekord auf. Glauuben Sie mir, ich kann es kaum fassen.

Noch nicht dieselben Pensen wie früher

Wie haben Sie das Rennen erlebt?

Das Schwimmen lief gut, ich verlor nur vier Minuten. Auf dem Rad holte ich die Frauen vor mir erst tröpfchenweise ein, dann liess ich eine ganze Gruppe stehen. Es war wie früher. Aber erst beim Wendepunkt der Laufstrecke realisierte ich, dass ich in Führung lag, weil ich



Natascha Badmann

«Das Ziel in New Orleans war ein Rang in den Top Ten.»

einen Speaker sagen hörte: «Hier kommt die Leaderin.»

Jetzt kokettieren Sie aber! Unter den Konkurrentinnen waren die Halb-Ironman-Weltmeisterin 2008 und mehrere Frauen, die auf Hawaii schon in den Top Five waren – was bedeutet Ihnen das?

Im Ernst: Als ich vor dem Rennen über das hochkarätige Starterfeld aufgeklärt wurde, sagte ich: «Ich Trottel, ich hätte mir einen besseren Ort aussuchen sollen, um in die Saison zu starten.»

Sind Sie noch handicapiert von den Verletzungen, die Sie sich beim Sturz 2007 zuzogen?

Ich bin noch immer nicht so beweglich. Vor zwei Monaten konnte ich wieder eine Länge Delphin schwimmen, vorher war ich nicht fähig, die Arme gleichzeitig aus dem Wasser zu nehmen. Es fehlt an Stabilität. Weil ich mir beim Sturz auch das Becken verletzt hatte, wird der Rücken sehr belastet. Ich muss lernen, den Rücken zu entlasten, dafür gehe ich in die Physiotherapie.

Die Flyers im Gegenwind

Kloten nach zwei Niederlagen gegen Davos erstmals unter Druck

Das ist neu für die Kloten Flyers 2009 – in einer Play-off-Serie im Rückstand zu liegen. Nach dem glatten Durchmarsch durch den Viertel- sowie Halbfinal und neun Siegen in Folge verloren die Zürcher zuletzt zweimal gegen den HC Davos und liegen in der Finalserie mit 1:2 Siegen im Rückstand. Um ihre Chance auf den Meistertitel zu wahren, müssen sie mindestens einmal im Bündner Kurort gewinnen. Die (vielleicht letzte) Möglichkeit bietet sich heute Dienstag ab 20 Uhr 15. Das vierte Duell wird für Kloten zur Reifeprüfung in den diesjährigen Play-offs: Verfügt das Team über genügend Nerven, um in die Serie zurückzufinden?

«Wir schaffen das Rebreak», ist der Assistententrainer Hollenstein überzeugt. Auch der Cheftrainer Eldebrink verbreitet Positivismus und verweist auf die spielerische Überlegenheit seiner Equipe. Seine Spieler wüssten, dass sie Davos schlagen könnten, wenn sie «cool bleiben» und die sich bietenden Chancen verwerteten. Die fehlende Effizienz war im verlorenen Heimspiel am Samstag das grosse Problem der Klotener gewesen. Chancen wurden etliche herausgespielt, aber nur ein einziges Tor erzielt. Exemplarisch manifestierte sich die Abschlussschwäche im Powerplay, wo auch aus 97 Sekunden mit zwei Mann mehr kein Treffer resultierte. Eldebrink moniert, die Spieler hätten sich gegenseitig die Verantwortung zugeschoben, und sagt, dass insbesondere die Routiniers nun gefordert seien. Sie bräuchten auch so einen wie den Davoser Tschechen Sykora, sagt Eldebrink, «so ein Spieler, der einfach immer schießt». In der Tat zeigten sich die Flyers bisher zu verspielt und mit dem Hang, einen Pass dem Schuss vorzuziehen. Es fehlte der Zug aufs Tor. Doch vielfach öffnet sich die erfolgversprechende Lücke zum Tor erst nach einem Abpraller, wofür der gegnerische Goalie aber zuerst mit Schüssen eingedeckt werden muss.

Dass die Bündner sechs Play-off-Spiele mehr in den Beinen haben, spielte bisher keine Rolle, da ihr Trainer Del Curto die Taktik geändert und seiner Equipe eine viel defensivere (und kräfteschonende) Marschroute auferlegt hat. Nicht einmal die Tatsache, dass der Stammkeeper Genoni ausgelagert ist, gereicht Kloten zum Vorteil, da der Stellvertreter Berra nahtlos an die sicheren Leistungen Genonis anschloss. Die grössten Pluspunkte der Davoser sind aber ihre immense Erfahrung und ihr unerschütterliches Selbstvertrauen. In heiklen Situationen trafen die HCD-Cracks bisher immer die richtigen Entscheidungen und versuchten nie mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, sondern bewahrten ihre (schwindende) Energie für die entscheidenden Momente auf.

NLA-Play-off-Final, Best of seven

Kloten (3.)	2	5	1	-	-	-	-	1
HC Davos (4.)	1	6	2	-	-	-	-	2

Die nächsten Spieldaten: Dienstag, 7. April – Donnerstag, 9. April – Evtl. Samstag, 11. April – Evtl. Montag, 13. April.

A-Liga-Qualifikation, Best of seven

Biel (12. NLA)	4	2	6	-	-	-	-	1
Lausanne (1. NLB)	5	4	3	-	-	-	-	2

Die nächsten Spieldaten: Dienstag, 7. April – Donnerstag, 9. April – Evtl. Samstag, 11. April – Evtl. Montag, 13. April.

Trainieren Sie schon dieselben Pensen wie früher?

Auf dem Rad schon. Im Schwimmen geht das noch nicht, auch beim Laufen schon ich mich.

Hatten Sie je an eine solche Rückkehr geglaubt?

Was soll ich sagen? Ich habe es gehofft – aber sicher war ich mir nie, der Sturz war fürchterlich.

Wie wichtig war der Start auf Hawaii im Herbst?

Als ich beim Laufen aufgab, wusste ich: Es war richtig, ein Jahr nach dem Sturz zurückzukommen nach Hawaii. Ich konnte so den Sturz verarbeiten. Die Reise, die Insel, die Erinnerung des Körpers an den Ort, die Atmosphäre – das gab mir Motivation und Aufschwung. Ich war zwei Monate später in einem Hoch, wie ich es auch nach Siegen kaum erlebt hatte.

Das Karrierende ist nicht in Sicht

Am Dienstag kehren Sie in die Schweiz zurück, am Mittwoch fliegen Sie ins Trainingslager nach Spanien. Wie planen Sie die Saison?

Im Sommer starte ich bei zwei weiteren Halb-Ironman, später mache ich einige Rennen in der Schweiz. Dann kommt schon wieder Hawaii.

Gehen Sie zum Siegen dorthin?

Ich sage nicht, ich wolle gewinnen. Ich will das Gefühl erleben, das ich 2007 vor dem Sturz hatte: Ich war in der Form des Lebens. Wenn ich mich noch einmal so formartig fühle, ist es gut.

Dann treten Sie zurück? Sie sind 42-jährig...

Ich habe Sponsoren-Zusagen für zwei, drei weitere Jahre – es ist also nicht so, dass ich sage: Noch einmal Hawaii sehen und dann sterben.